

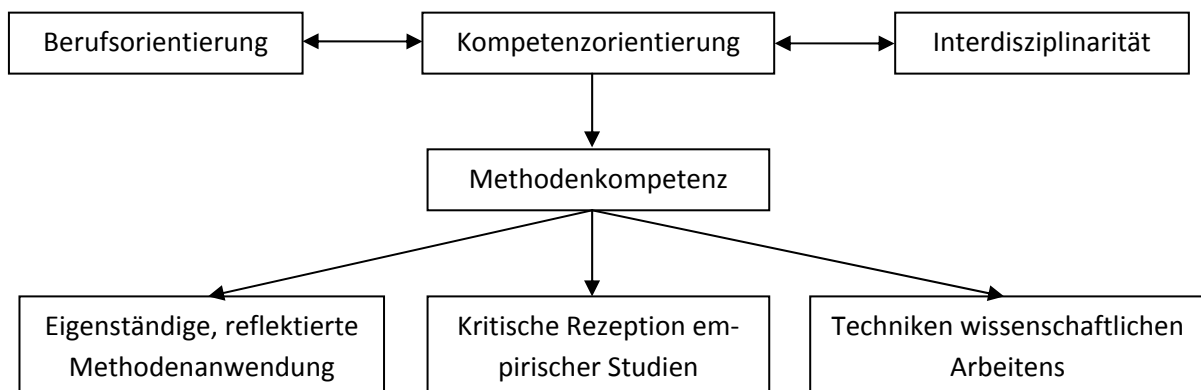
Standards sichern!

Ein Beitrag zur Diskussion um Standards für die Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Studiengängen

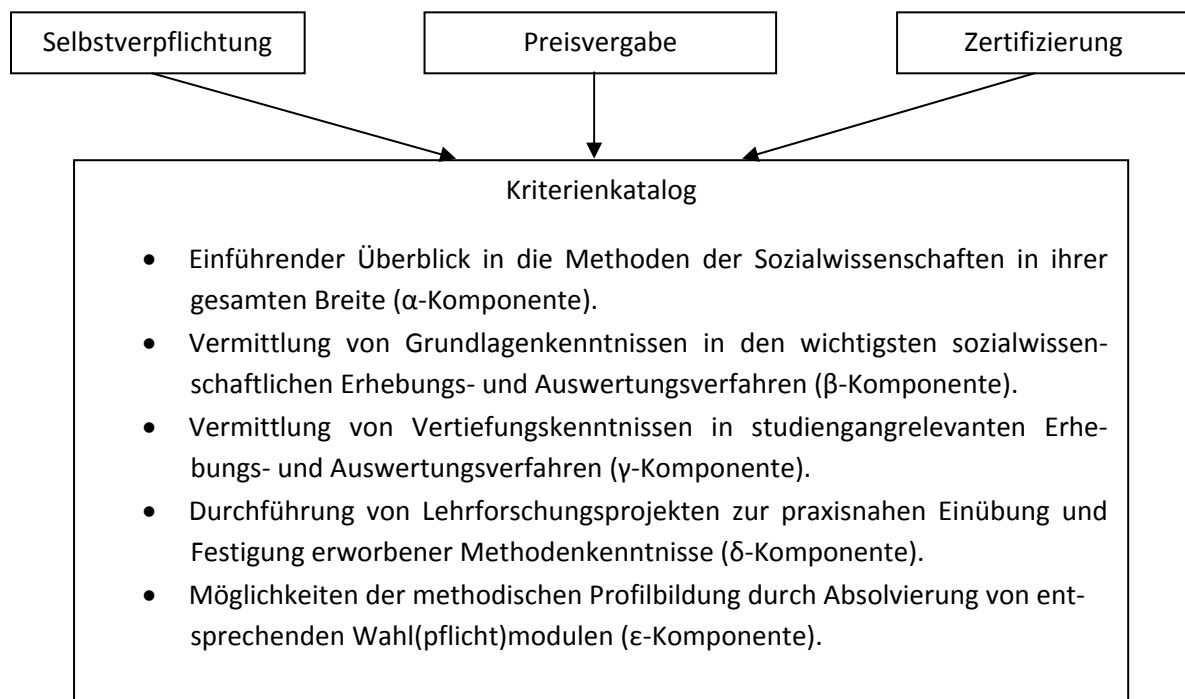
Ulrich Rosar (Universität zu Köln) und
Manuela Pötschke (Universität Kassel)

Stand: 10. Juni 2010

Warum?



Wie?



Bisherige Grundlagen der Methodenausbildung

1. Empfehlungen der DGS zur Ausgestaltung soziologischer Bachelor- und Master-Studiengänge
2. Empfehlungen der DGS zur Methodenausbildung (v. 6.10.2002)
3. Empfehlungen des AK Methoden in der DVPW für Curricula der Methodenausbildung in gestuften politikwissenschaftlichen Studiengängen

Warum eine neue Diskussion um Standards?

1. Die Einführung der gestuften Studiengänge erfolgte unter anderem mit dem ausdrücklichen Ziel der Berufsorientierung. Der Bezug auf die Forschung ist deshalb für die universitäre Ausbildung mittlerweile zu eng. Er ist zu ergänzen um den Bezug auf die Anforderungen relevanter Arbeitgeber für Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge. Diese Anforderungen sind sicherlich nicht für alle Teildisziplinen einheitlich, eine grundständige Methodenkompetenz wird aber zunehmend bedeutsam.
2. Die Zielrichtung universitärer Ausbildung in Bachelor-Studiengängen entwickelt sich zunehmend weg von der Definition zu lehrender Inhalte hin zur Entwicklung von spezifischen Kompetenzen. Der Methodenkompetenz kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Sie umfasst neben der Befähigung zur eigenständigen, reflektierten Methodenanwendung vor allem auch die kritische Rezeption empirischer Studien. Dazu ist es notwendig, die methodische Qualität dieser Studien kompetent einschätzen zu können. In einem umfassenderen Sinne beinhalten Methodenkompetenzen darüber hinaus wissenschaftliche Arbeitstechniken und die Kompetenz zum logischen Argumentieren, die sowohl für die erfolgreiche empirische als auch theoretische Auseinandersetzung basal sind.
3. In der universitären Praxis wird die Methodenausbildung häufig für verschiedene sozialwissenschaftliche Studiengänge (z.B. Politikwissenschaften, Soziologie, Sozialwissenschaften) gemeinsam angeboten. Das Curriculum ist dabei häufig für Soziologen umfangreicher als für Politikwissenschaftler. Inhaltlich stehen beide Studiengänge aber vor den gleichen Herausforderungen:
 - Methodenkompetenzen werden auf dem Arbeitsmarkt zunehmend zu einer gewinnbringenden Profilierung.
 - Auch Berufsfelder, die nicht explizit mit Methodenkompetenzen in Verbindung gebracht werden, erfordern heute deutlich mehr Methodenkompetenz. Durch die gestiegene Bedeutung empirischer Ergebnisse im gesellschaftlichen Diskurs ist ein reflektierter Umgang mit diesen Ergebnissen auch für diejenigen notwendig, die selber nicht empirisch forschen.
 - In der gesellschaftlichen Praxis ist ein zum Teil unkritischer oder auch fehlerhafter Umgang mit empirischen Daten zu beobachten. Da Sozialwissenschaftlern keine abgegrenzten, sondern eher weite Berufsfelder offenstehen, trägt eine fundierte Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Studiengängen langfristig zu einem professionalisierten Umgang mit empirischen Ergebnissen in den öffentlichen Diskursen bei.

- Die gewachsene Bedeutung von Evaluationen in der gesellschaftlichen Praxis erfordert einen reflektierten Umgang mit der Auswertung statistischer Analysen und Textinterpretationen.¹
- Markt- und Sozialforschung gewinnen mit ihren Ergebnissen an Bedeutung. Um die Chancen von akademisch ausgebildeten Sozialwissenschaftlern gerade in Auseinandersetzung mit neu eingeführten Berufsausbildungen (Fachangestellte in der Markt- und Sozialforschung) zu erhalten, ist eine fundierte und praxisorientierte Ausbildung vonnöten.

Wie können Standards gesichert werden?

Denkbare Verfahren zur Qualitätssicherung der Methodenausbildung unterscheiden sich nach ihrer Verbindlichkeit. Ausgehend von einer Selbstverpflichtung werden im Folgenden Vorschläge für einen Preis und ein Zertifizierungsprogramm entwickelt.

1. Selbstverpflichtung

Die Selbstverpflichtung kann als Mittel verstanden werden, die eigene Profilierung und die Ansprüche an Lehrende und Studierende transparent zu machen. Sie soll öffentlich gemacht werden, erfolgt eigenverantwortlich und setzt die Auseinandersetzung mit einem verbindlichen Katalog an Standards voraus.

Selbstverpflichtung zu was?

Die Selbstverpflichtung sollte sich auf zwei Dimensionen beziehen: zum einen geht es um die Entwicklung spezifischer Kompetenzen als anerkannte Lehrziele und die Anwendung adäquater didaktischer Konzepte, zum anderen sind bestimmte Inhalte relevant. Zu den Kompetenzen zählen:

- Befähigung zur eigenständigen, reflektierten Methodenanwendung vor allem auch die kritische Rezeption empirischer Studien
- wissenschaftliche Arbeitstechniken und die Kompetenz zum logischen Argumentieren

Darüber hinaus sollte der Gegenstand der Selbstverpflichtung die Inhalte beinhalten, die tatsächlich ausgebildet werden. Dazu zählen:

- Einführender Überblick in die Methoden der Sozialwissenschaften in ihrer gesamten Breite
- Vermittlung von Grundlagenkenntnissen in den wichtigsten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Auswertungsverfahren.
- Vermittlung von Vertiefungskennntnissen in studiengangrelevanten Erhebungs- und Auswertungsverfahren.
- Durchführung von Lehrforschungsprojekten zur praxisnahen Einübung und Festigung erworbener Methodenkenntnisse .

¹ Die Notwendigkeit methodischer Fundierung der Evaluation findet gerade in der Initiative zur Gründung einer Methodensektion in der Deutschen Gesellschaft für Evaluation ihren Niederschlag.

- Möglichkeiten der methodischen Profilbildung durch Absolvierung von entsprechenden Wahl(pflicht)modulen .

Wer kann sich verpflichten?

Die Selbstverpflichtung zur Einhaltung der vereinbarten Standards zur Methodenausbildung kann durch Modulverantwortliche der sozialwissenschaftlichen Studiengänge, durch die sozialwissenschaftlichen Studiengänge oder Institute erfolgen.

Wer kontrolliert die Einhaltung?

Generell ist das Instrument der Selbstverpflichtung eine Möglichkeit der eigenen Präsentation, die nicht von außen evaluiert wird. Allerdings schlagen wir vor, eine Schiedsperson oder Schiedsstelle vorzusehen, die in den Fällen moderierend eingreifen kann, in denen Selbstverpflichtung und gelebte Lehrpraxis auseinander fallen. Dieses Angebot ist gerade dann wichtig, wenn Studieninteressierte sich an der Selbstverpflichtung bei ihrer Studienwahl orientieren. Als Schiedspersonen sollte eine oder mehrere methodisch und didaktisch einschlägig qualifizierten Personen durch die beteiligten Verbände oder Untergliederungen benannt werden.

2. Preis für gute Methodenausbildung

Ein Preis für gute Methodenausbildung dient der Orientierung von Studieninteressierten und soll nicht zu einer Klassenbildung sozialwissenschaftlicher Studiengänge führen. Vielmehr soll damit die Schwerpunktsetzung auf die Methodenausbildung dokumentiert werden.

Wer erhält den Preis?

Der Preis wird an Studiengänge vergeben, nicht an Personen. Die Studiengänge sollen sich durch eine besondere Profilierung im Bereich der Methodenausbildung von anderen Profilen unterscheiden. Neben der inhaltlichen Dimension kommt der Anwendung innovativer Lehrkonzepte und didaktischer Überlegungen eine besondere Bedeutung zu. Die daraus abgeleiteten Kriterien für die Preisvergabe sollen in einem Katalog niedergelegt werden.

Ein Preisträger kann den Preis frühestens nach 6 Jahren erneut erhalten.

Wie oft wird der Preis vergeben?

Der Preis soll jährlich vergeben werden.

Wer entscheidet über die Preisträger?

Um den Aufwand für die Auswahl der Preisträger kontrollieren zu können, wird ein Procedere vorgeschlagen, nachdem der Preisträger des vorangegangenen Jahres jeweils den des darauffolgenden bestimmt. Um den Prozess der Entscheidung nachvollziehbar zu halten, muss über die Erfüllung der Kriterien ein Protokoll abgefasst werden, dass innerhalb der beteiligten Untergliederungen veröffentlicht wird.

3. Zertifizierung

Wir schlagen vor, die Zertifizierung nach dem Grundsatz der Freiwilligkeit zu organisieren: Interessierte Studiengänge bewerben sich um die Zertifizierung, bringen die für das Prüfverfahren relevanten Informationen bei und tragen die Kosten des Verfahrens. Sofern es gelingt, der Zertifizierung eine hinreichend hohe Reputation bei akademischen Fachvertretern und potentiellen Arbeitgebern zu verschaffen, wirkt das Zertifikat wie ein Gütesiegel, dass das Ansehen des Standortes und seiner Bachelor-Absolventen steigert. Zertifizierte Studiengänge gewinnen dadurch einen Wettbewerbsvorteil gegenüber nicht-zertifizierten Konkurrenten. Dadurch sollte sich – ohne dass in irgendeiner Form explizit Zwang aufgebaut wird – das allgemeine Interesse an einer Zertifizierung sukzessive steigern, was wiederum der Verbreitung einheitlicher Qualitätsstandards in der Methoden-Ausbildung ein deutsches Hochschulen zugutekommt, die das Leitmotiv der Initiative bildet.

In wessen Namen soll zertifiziert werden?

Um dem Zertifizierungsverfahren und dem Zertifikat einen möglichst hohen Imperativ und eine nachhaltige Reputation zu verleihen, wäre es wünschenswert, wenn das Zertifikat im Namen der akademischen Dachverbände DGS und DVPW, vertreten durch die jeweiligen Vorsitzenden, verliehen würde. Zusätzlich wäre es begrüßenswert, wenn auch Dachverbände oder Interessenvertretungen potentieller Arbeitgeber beteiligt würden. In diesem Zusammenhang sollten auf jeden Fall Gespräche mit der ASI geführt werden. Weitere Verbände und Vertretungen wären zu benennen.

Wer soll zertifizieren?

Die eigentliche Zertifizierung kann nur von methodisch und didaktisch einschlägig qualifizierten Personen durchgeführt werden. Zudem sollte darauf geachtet werden, dass potentielle Gutachter in Fachkreisen eine gute Reputation aufweisen. Wir schlagen daher vor, dass der AK Empirische Methoden der Politikwissenschaft der DVPW und die Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung der DGS aus ihren Reihen Personen benennt, die grundsätzlich als Evaluatoren im Rahmen eines Zertifizierungsverfahrens in Frage kämen und dazu auch unentgeltlich bereit wären. Darüber hinaus wäre es begrüßenswert, wenn die anzusprechenden Dachverbände und Interessenvertretungen potentieller Arbeitgeber in ähnlicher Weise potentielle Evaluatoren benennen könnten, die im Zertifizierungsverfahren die Perspektive der beruflichen Praxis vertreten.

Wie soll zertifiziert werden?

Grundlage des Zertifizierungsverfahrens muss ein konsensuelles Protokoll sein, das hinreichend detailliert die Anforderungen an eine adäquate sozialwissenschaftliche Methoden-Ausbildung definiert. Wünschenswert wäre, wenn dieses Protokoll zudem zwischen Muss-, Soll- und Kann-Anforderungen unterscheiden würde. Dadurch können nicht nur einheitliche Mindeststandards der Methoden-Ausbildung definiert werden, sondern es wird auch der Pluralität der Fachanforderungen Rechnung getragen. Das Protokoll und die Verfahrensschritte, die zu einer Zertifizierung führen, sollten für potentielle Zertifizierungsbewerber bereits im Vorfeld der Bewerbung transparent und nachvollziehbar sein.

Der erste Schritt des Zertifizierungsverfahrens sollte in einem förmlichen, begründeten und mit allen relevanten Prüfunterlagen versehenen Antrag an einen der AK- bzw. Sektionssprecher bestehen, der

für eine festzulegende Zeitspanne die Koordination der Zertifizierungsverfahren übernimmt. Der verantwortliche Sprecher wählt in einem zweiten Schritt aus dem Kreis potentieller Evaluatoren einen Vertreter der Politikwissenschaft und einen Vertreter der Soziologie aus (ggf. zusätzlich auch einen Vertreter der potentiellen Arbeitgeber), denen der Antrag auf Zertifizierung zugeleitet wird. Aufgabe der Evaluatoren ist es dann, in einem dritten Schritt an Hand des Protokolls zu prüfen, ob der Antrag überhaupt Aussicht auf Erfolg hat. Fällt die Prüfung negativ aus, sollte dem Antragsteller mitgeteilt werden, welche grundsätzlichen Verbesserungen vor einer erneuten Antragstellung durchzuführen wären. Fällt die erste Prüfung hingegen positiv aus, wäre mit dem Antragsteller in einem vierten Schritt ein Ortstermin zu vereinbaren (Dauer maximal zwei Tage, Kosten sind von der Universität des Antragstellers zu übernehmen). Ziel dieses Ortstermins soll es sein, den ersten Eindruck zu validieren und weiterführende Informationen durch Begehung, Hospitation, Gespräche mit Studierenden und Fachvertretern etc. zu gewinnen. Der fünfte Schritt bestünde schließlich in einer schriftlichen, gut begründeten Zertifizierungsempfehlung der Evaluatoren, die an die Dachverbände zur formalen Beschlussfassung weiterzuleiten wäre. Wird das Zertifikat erteilt, so sollte alle fünf Jahre eine formale Rezertifizierung nach dem eben beschriebenen Verfahren erfolgen.

Wie soll das Zertifikat aussehen?

Grundsätzlich sind drei verschiedene Zertifikattypen möglich.

- Erstens könnte nach dem Vorbild der TÜV-Plakette ein Pauschalzertifikat vergeben werden, das die Methoden-Ausbildung der sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge nur in global tauglich und global untauglich unterscheidet.
- Zweitens könnte nach dem Vorbild der Guide Michelin-Sterne der Grad der Tauglichkeit global dargestellt werden.
- Drittens könnte ein Zertifikat entwickelt werden, das für unterschiedliche Aspekte der Methoden-Ausbildung die Tauglichkeit differenziert und gegebenenfalls auch graduell testiert.

In Anbetracht der Vielfalt sozialwissenschaftlich relevanter Erhebungs- und Analyseverfahren und mit Blick auf die Pluralität der deutschen Hochschullandschaft dürfte die an dritter Stelle genannte Variante angemessen sein. Wir schlagen daher ein Zertifikat vor, das fünf Komponenten der methodischen Ausbildung – symbolisiert durch die Buchstaben α , β , γ , δ und ϵ – gleichermaßen darstellt. Diese Komponenten sind:

- Einführender Überblick in die Methoden der Sozialwissenschaften in ihrer gesamten Breite (α -Komponente).
- Vermittlung von Grundlagenkenntnissen in den wichtigsten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Auswertungsverfahren (β -Komponente).
- Vermittlung von Vertiefungskenntnissen in studiengangrelevanten Erhebungs- und Auswertungsverfahren (γ -Komponente).
- Durchführung von Lehrforschungsprojekten zur praxisnahen Einübung und Festigung erworbener Methodenkenntnisse (δ -Komponente).
- Möglichkeiten der methodischen Profilbildung durch Absolvierung von entsprechenden Wahl(pflicht)modulen (ϵ -Komponente).

Ist eine bestimmte Komponente nicht oder nicht in hinreichender Qualität gegeben, so wird der entsprechende griechische Buchstabe grau ausgewiesen. Ist sie hingegen in hinreichender Qualität gegeben, wird der entsprechende griechische Buchstabe farbig ausgewiesen. Über unterschiedliche Farbschattierungen oder unterschiedliche Farben könnte zudem die Güte weiter differenziert werden.